

Predigt

Wenn es um Vergebung geht, denken die meisten Menschen ganz groß. Da haben wir Verbrechen vor Augen, Gräueltaten aus dem Nationalsozialismus oder aus anderen Diktaturen. Oder persönliche Erlebnisse, wo jemand an uns schuldig wurde und unser Leben damit auf eine völlig andere Spur gesetzt hat. Und ja: All das kann mit dem Thema Vergebung ebenfalls zu tun haben.

Mir selber kommen aus der Seelsorge besonders zwei Aspekte in den Sinn: Da gibt es Menschen, die endlos drangsaliert werden. Wenn sie nun im christlichen Sinne zur Vergebung ermuntert werden: Macht sich die christliche Ethik an ihnen schuldig, weil sie noch weiter in den Kreislauf des Erduldens getrieben werden?

Und ein zweiter Punkt: Die Sicht der Täter oder Täterinnen auf Vergebung. Was bewirkt das in ihnen?

Petrus spricht mit Jesus über Vergebung: „Wie oft muss ich vergeben – siebenmal?“ „Nicht siebenmal, sondern siebzimal siebenmal.“ Ergibt also rechnerisch 490 Mal. Gibt es Menschen, denen Sie schon 490-mal etwas vergeben haben? Würden Sie beim nächsten Mal die Reißleine ziehen und sagen: „Jetzt ist fertig!“

Wer bis 490 kommt, schafft auch 491 oder 500 oder mehr. Dann muss es eine stabile Beziehung sein, die nicht auf Rechenspiele bedacht ist, sondern davon lebt, dass man sich nicht alles nachträgt.

Damit trägt Jesus den Gedanken des Vergebens in den Alltag hinein. Er beginnt nicht mit den großen Themen, wie er sie bei seinem gewaltsamen Tod selber erlebt hat, sondern er beginnt mit dem Kleinkram. Wohlwissend, dass dieser Kleinkram sich in Nullkommanichts aufbauen kann zu einer ernsthaften Krise – und am Ende weiß eigentlich keine der Konfliktparteien, woran es ursprünglich gelegen hat. Nur, dass es nach und nach eskaliert ist und man irgendwann nicht mehr miteinander gesprochen hat. Deshalb ist dieser Kleinkram des Alltags alles andere als unwichtig.

In einem Gleichnis führt Jesus das Thema der Vergebung noch weiter: Der König macht Kassensturz und entdeckt einen Schuldner, der ihm eine riesige Summe Geld nicht zurückbezahlt hatte. Nach damaligem Schuldrecht war die Versklavung der Familie zulässig. Doch der Mann konnte beim König Mitleid erregen und bekam seine Schuld erlassen.

Der König könnte in dem Gleichnis für Gott stehen, der schuldig gewordene Menschen zur Rechenschaft zieht. Auf seine Barmherzigkeit dürfen wir hoffen. Doch wir stehen nicht alleine vor Gott, sondern als Glaubensgemeinschaft und als Menschheit insgesamt.

Und so führt Jesus das Gleichnis weiter: Der Schuldner erfährt vom König Nachsicht, ist aber nicht in der Lage, mit den Menschen genauso nachsichtig umzugehen, die bei ihm in der Kreide stehen.

Wenn Jesus das Thema von Schuld und Vergebung in die religiöse Dimension holt, dann geht es darum, dass Menschen sich ihrer Verantwortung vor Gott bewusst sind, und dass dieses Bewusstsein auch die zwischenmenschliche Ethik prägen soll. Eine Menschheit, die kollektiv auch vergebungsbereit ist, wird menschlicher sein als eine Ansammlung von Personen, die sich jeweils bei erstbestener Gelegenheit an den Kragen gehen.

Wie ist das nun mit der Vergebung in jenen Fällen, wo jemand permanent leiden muss unter dem Terror nahestehender Menschen? Wie ist das in Bezug auf Verbrechen?

Bemerkenswert ist, dass Jesus in seinem Gleichnis die Verantwortung zur Vergebung stets bei jenen sieht, die mächtiger sind und das Recht auf ihrer Seite haben.

Der König verzichtet auf sein Recht gegenüber dem Diener, und der Diener sollte auf sein Recht verzichten gegenüber jenen, die ihm etwas schuldig waren. Vergebung geht hier also einher mit dem Status des Stärkeren und mit Rechtsverzicht.

Jesus formuliert keine Vergebungsgrundsätze, die den Peinigern eine Wiederholung ihres Unrechts ermöglichen und die Opfer erneut zu Opfern machen. Vergebung geht vom Stärkeren oder Gleichstarken aus und ist immer damit verbunden, dass die Situation bereinigt wird.

Vergebung nimmt die Last von den Schultern der Belasteten. Sie kann heilsam sein, weil dann wieder ein aufrechter Gang möglich wird; weil Leben wieder möglich wird. Aus der Seelsorge kenne ich die Situation, dass Menschen unter ihrer Schuld leiden. Die innere Einsicht ist da, dass eine bestimmte Sache falsch war – schwer ist oft der Schritt, das einer betroffenen Person wirklich zu sagen.

Und nicht selbstverständlich ist, dass man dann Gehör findet. Vergebung zu verweigern, kann zum großen Trumpf werden, wenn man den anderen in seinem Schuldgefühl zappeln lassen kann. Man muss sich dann redlich die Frage stellen, ab welchem Moment man damit selber schuldig werden kann.

Schuld wird immer wieder vorkommen, das ist gewiss. Auch in guten Freundschaften oder in Partnerschaften.

Vergebung ist ein Kit, der menschliche Beziehungen immer wieder heilen kann.

Manchen Menschen ist es gegeben, recht schnell über etwas hinwegzukommen, andere tun sich deutlich schwerer damit, Vergebung zu gewähren. Und je nach Situation kann es ein Leben lang dauern, bis Vergebung möglich ist. Oder sie findet im Diesseits nicht mehr statt.

Je mehr es uns gelingt, Vergebung nicht nur auf bestimmte Situationen hin zu denken, sondern sie als Grundhaltung einzuüben, umso mehr kann die Gesellschaft menschlich – und göttlich – werden. Amen.